

Lars Edgren, Lars Olsson

Die schwedische Forschung zur Geschichte der Arbeiterschaft

Die Forschung zur Geschichte der Arbeiterschaft hat in Schweden eine lange Tradition, und die Arbeiterbewegung selbst hat großes Interesse an ihrer Geschichte gezeigt. Bereits 1902 wurde das Archiv der Arbeiterbewegung (Arbetarrörelsens arkiv) in Stockholm gegründet und hatte zur Aufgabe, die Erinnerung an die Pioniere der Bewegung für zukünftige Generationen wachzuhalten. Seither ist eine unüberschaubare Menge geschichtlicher Übersichten zu den verschiedenen Organisationen der Bewegung, meist anlässlich diverser Jubiläen, publiziert worden. Sehr oft wurden sie von Angehörigen der Arbeiterbewegung geschrieben, jedoch wurden gelegentlich auch Wissenschaftler hinzugezogen.

Das Hauptgewicht dieser Darstellungen lag auf gewerkschaftlichen oder politischen Organisationen. Diese organisatorische Ausrichtung bestimmte auch lange die akademische Forschung, die indessen ziemlich begrenzt war.¹ Eine interessante Ausnahme bildete "Den svenska arbetarklassens historia", ein Werk, das in den 40er Jahren auf Initiative des Schwedischen Gewerkschaftsbundes (LO) begonnen wurde. Hier wurde der Geschichte der Arbeiter ein sowohl zeitlich als auch thematisch ungewöhnlich breiter Rahmen gesetzt. Das Handwerk wurde vom Mittelalter an dargestellt, der Manufakturindustrie vor 1800 wurde ein Band gewidmet, eine sehr umfassende Untersuchung hatte die Landwirtschaft und die Landarbeiter zum Thema, und auch die Arbeitskultur – aus ethnologischer Sicht – wurde zum Gegenstand der Forschung.² Selbst wenn einige Teile des Werkes auch den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gewidmet wurden, war dieser weite Rahmen der Geschichte der Arbeiter bemerkenswert.

Trotz der großen Bemühungen, die "Den svenska arbetarklassens historia" zugrunde liegen, blieb die Geschichte der Arbeiterschaft lange Zeit ein Randgebiet der akademischen Forschung. Ab 1970 änderte sich diese Situation indessen entscheidend, was natürlich mit der allgemeinen Radikalisierung des kulturellen Klimas in Schweden zu jener Zeit zu tun hatte. Eine neue Generation wandte sich der Geschichte der Arbeiterbewegung zu, um Anregungen für die Zukunft zu bekommen, aber auch mit dem Ziel einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Ausrichtung der Forschung begann sich auch zu verlagern, weg von der Politik und den Organisationen. Das erhöhte Interesse in den 70er Jahren legte den Grund vor allem für eine große Zahl umfassender Untersuchungen in den 80er Jahren, die zur Zeit sogar noch zunimmt.

Der vorliegende Überblick wird sich auf die Forschung nach 1970 konzentrieren und vor allem solche Beiträge berücksichtigen, die von einem breiteren sozialhistorischen Verständnis für die Geschichte der Arbeiter und

der Arbeit ausgehen. Im Mittelpunkt steht die Forschung auf den Gebieten Geschichte und Wirtschaftsgeschichte; da die Geschichte der Arbeiter jedoch ein multidisziplinäres Forschungsfeld ist, werden auch andere Untersuchungen berücksichtigt. Allerdings ist es aufgrund des Umfangs der Forschung kaum möglich, allen Beiträgen gerecht zu werden.³

Auf dem Gebiet der Geschichte zog die in den 60er Jahren in Uppsala initiierte Erforschung der Volksbewegungen ein neues Interesse an der Arbeiterbewegung nach sich. Ein großes Forschungsprojekt behandelte drei Volksbewegungen, die freikirchliche Bewegung, die Antialkoholiker-Bewegung und die Arbeiterbewegung. Der theoretische Ausgangspunkt war der Funktionalismus, und die gesellschaftliche Entwicklung wurde als ein Modernisierungsprozeß von einer traditionellen hin zu einer modernen Gesellschaft beschrieben. Als die grundlegenden sozialen Veränderungen wurden die Urbanisierung und die Industrialisierung, die die Volksbewegungen erklärten, angesehen. Die Funktion der Bewegung war es, in der Gesellschaft, in der alte Integrationsformen zerstört worden waren, wieder eine Balance herzustellen. Sie drückten den Protest gegen das Alte aus, trugen aber gleichzeitig zur Stabilisierung eines neuen Systems bei. Die Arbeiterbewegung wurde als eine von vielen Volksbewegungen angesehen, was auch dazu führte, daß mehrere Aspekte von besonderer Relevanz für eben diese Bewegung – die Veränderung der Arbeit und die Klassenbildung – nicht berücksichtigt wurden. Die Studien, die sich besonders mit der Arbeiterbewegung beschäftigten, streiften die Rekrutierung der Mitglieder und die Entwicklung der Mitgliedschaft nur flüchtig.⁴ Es wurde eine große Menge von Daten verarbeitet, aber es stellt sich die Frage, ob es gelungen ist, viel mehr herauszufinden als daß es um die Jahrhundertwende wohl schwer war, Arbeiter für die Gewerkschaften zu gewinnen. Die unbestreitbare Stärke des Projekts lag darin, daß es die Arbeiterbewegung in das Gesamtverständnis der gesellschaftlichen Veränderungen einbezogen hat.

Ein anderes großes Forschungsprojekt, "Industriarbetarklassens uppkomst (Das Entstehen der Klasse der Industriearbeiter)", wurde gegen Ende der 60er Jahre in Stockholm begonnen. Das Interesse an der Klassenbildung bedeutete eine neue Ausrichtung der Forschung, wie sie auch durch den deutlichen Einfluß einer historisch-materialistischen Theorie bewirkt wurde. Dennoch wurden in der Praxis die Industrialisierung und die Urbanisierung als die entscheidenden sozialen Veränderungen angesehen, und hier stimmte das Projekt mit der Hauptrichtung der übrigen sozialhistorischen Forschung überein. Die umfassenden Studien dieses Projekts berücksichtigten die Klassenbildung auch nur zu einem erstaunlich geringen Grad.⁵

Die Zeit vor der Industrialisierung

Die vorherrschende Konzentration auf den Industrialisierungsprozeß sollte in der Mitte der 70er Jahre in Frage gestellt werden, als Christer Winberg (1975) sein Interesse auf die kapitalistische Umwandlung der schwedischen

ländlichen Regionen verlagerte, die der industriellen Revolution – in Schweden meistens auf etwa 1870 datiert – vorausging. Die Revolution in der Landwirtschaft bedeutete nicht nur, daß ein Markt für landwirtschaftliche Produkte entstand, sondern auch, daß ein Arbeitsmarkt geschaffen wurde und daß die Proletariergruppen auf dem Land wuchsen. Winbergs Buch behandelte nicht die Arbeiterbewegung, aber seine Herausstellung der Proletarisierung in den Provinzen trug zu einer Veränderung der Betrachtungsweise bei, die sich von der Industrialisierung auf eine langfristige kapitalistische Umwandlung der schwedischen Gesellschaft verlagerte. Zu dieser Veränderung trug auch ein kleines Buch von Merike Fridholm, Maths Isacson und Lars Magnusson über die inländischen Voraussetzungen für die schwedische Industrialisierung (1976) bei, in dem die Verfasser hervorheben, daß kapitalistische Produktionsverhältnisse die Voraussetzung für die Industrialisierung waren.

Die Betonung der kapitalistischen Umwandlung hat auch bewirkt, daß der zeitliche Rahmen in der Forschung zurückverschoben wurde. Während die Industrialisierungsperspektive natürlich der Forschung eine Zeitgrenze um 1870 oder vielleicht 1850 setzt, kann eine Konzentration auf das Vordringen des Kapitalismus einen ganz anderen Rahmen ergeben. Anders Florén (1987) stellt die Entwicklung hin zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen schon an einer schwedischen Eisenhütte des 17. Jahrhunderts dar. Die Hüttenleitung verstärkte ihre Zugriffe auf die Organisation der Arbeit immer mehr, was den organisierten und auch alltäglichen Widerstand von Seiten der Schmiedemeister hervorrief. Per Johnsson (1989) zeigt, wie die Entwicklung der Hütten auch dazu führte, daß finnische Schwendebauern in Värmland aus sowohl wirtschaftlichem als auch außerwirtschaftlichem Zwang heraus von selbständigen Produzenten zu Kättern im Tagelohnverhältnis wurden.

Das Interesse an der kapitalistischen Umwälzung ist auch in Untersuchungen zur Protoindustrialisierung reflektiert worden. Durch die Expansion der einheimischen Industrie wurden immer größere Teile der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung in nicht-agrarische Gewerbe hineingezogen. Isacson und Magnusson (1983) behandelten das schwedische Heimgewerbe und betonen deren Bedeutung für die spätere schwedische Industrialisierung. Viele größere Betriebe erwachsen aus diesem Milieu, und die Arbeiter erhielten eine Berufsausbildung, aus der die spätere Industrie Nutzen ziehen konnte. Insbesondere die bedeutende metallverarbeitende Industrie rekrutierte ihre Arbeiter aus den vielerorts verbreiteten Schmiedewerkstätten.

Christer Ahlberger (1988) hat eines der wichtigsten protoindustriellen Gebiete Schwedens, den Kreis Mark, untersucht. Hier gab es seit langem ein umfangreiches Textil-Heimgewerbe, und das Gebiet wurde im 19. Jahrhundert zu einem Zentrum der schwedischen Textilindustrie. Die Organisation des Heimgewerbes unterschied sich hier teilweise von dem Muster, das in der Diskussion über die Protoindustrialisierung gezeichnet wurde. So waren z.B. die Bauern der Gegend, solange die Leinenweberei dominierte, selbständige Produzenten. Mit dem Aufkommen der Baumwollweberei nach 1829 verbreitete

sich ein Verlagssystem, wobei die Verleger aus den Bauernfamilien der Umgebung und nicht von außerhalb kommende Kaufleute waren. Auch später war die Weberei unter den Bauern üblicher als bei den Besitzlosen. Die Heimarbeit führte indessen zu starker Proletarisierung und zu einem Bevölkerungsanstieg, wie es die Theorie über die Protoindustrialisierung angenommen hat.

Langfristige Veränderungen im städtischen Handwerk waren ebenfalls Gegenstand der Forschung. Bis 1847 blieb es in Zünften organisiert, aber auch danach verringerte sich sein Einfluß nicht, und die Arbeiter im Handwerk spielten in der frühen Arbeiterbewegung eine Schlüsselrolle. Dies hat einige Forscher dazu veranlaßt, die Entwicklung des Handwerks während des 19. Jahrhunderts zu beleuchten. Lars Edgren (1987) untersucht, in welchem Ausmaß kapitalistische Verhältnisse das Handwerk in Malmö während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beeinflußt haben. Vorkapitalistische Verhältnisse blieben deutlich dominierend; die Gesellen waren überwiegend jung und unverheiratet und wohnten bei ihren Meistern. Lebenslange Gesellenschaft war ungewöhnlich. Das alte Handwerkssystem zeigte jedoch einige Auflösungstendenzen. Insbesondere in den Hauptzweigen des Bauhandwerks – bei den Maurern und Zimmerleuten – arbeiteten vorwiegend verheiratete Gesellen mit eigenem Hausstand, und die Gesellen dieser Berufe mußten damit rechnen, lebenslang in dieser abhängigen Stellung zu bleiben. Birgitta Skarin-Frykman (1987) konzentriert sich in ihrer Untersuchung auf ein Handwerk, die Bäcker in Göteborg. Sie verfolgt den Zerfall der familienbasierten Produktion und zeigt auf, in welchem Maße die Abschaffung des alten Kost- und Logis-Systems eine Voraussetzung für die Entwicklung eines selbständigen Klassenbewußtseins bei den Arbeitern des Bäckerhandwerks war. Diese Entwicklung vollzog sich nicht zuletzt in Polemik gegen die alten Ideale, die mit der Zeit der Zünfte in Verbindung gebracht wurden.

Das städtische Handwerk steht auch im Mittelpunkt der Studie von Magnusson über das Schmiedehandwerk in Eskilstuna (1988). Die Stadt war ein Zentrum schwedischer Metallschmieden, und die Produktion war verlagsmäßig organisiert, gründete sich jedoch auf Handarbeit in kleinen Werkstätten. Die Studie hat einen historisch-anthropologischen Ausgangspunkt und spiegelt damit ein in der letzten Zeit vergrößertes Interesse der Arbeiterforschung für die Kultur. Sowohl Skarin-Frykmans als auch Edgrens obengenannte Studien zeigen eine solche Ausrichtung. Skarin-Frykman befaßt sich mit der bewußten Entwicklung bei den Bäckern und den Symbolen und Sprachformen, in denen sich die Gegensätze ausdrückten. Edgren untersucht die alte Handwerkskultur als eine Quelle – insbesondere für die Gesellen – zur Wahrung einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Magnusson analysiert die spezielle Kultur, die das Schmiedehandwerk hervorbrachte, mit blauen Montagen, Veruntreuung von Arbeitsmaterial, Alkoholgenuß und Neigung zu Gewalt. Diese Kultur, die von der Obrigkeit als "ungezügelt" und bedrohlich erlebt wurde, war fest in der speziell geprägten Produktion der Stadt verwurzelt und aus der Sicht der Handwerker sinnvoll.

Die Heimarbeit und das städtische Handwerk stellten Produktionsformen dar, die den Arbeitern im allgemeinen handwerkliche Geschicklichkeit abverlangten. In der Manufaktur der damaligen Zeit war die handwerkliche Arbeit nicht dominierend. Schon im 18. Jahrhundert führten die Unternehmer die Arbeitsteilung ein, um ihre Abhängigkeit von gelernten Arbeitern zu verringern. Unqualifizierte Arbeiter konnten bestimmte Arbeiten übernehmen, womit auch die Möglichkeit gegeben war, die totale Dominanz der männlichen Arbeitskraft im Handwerk zu brechen. Frauen und Kinder konnten in größerem Maße herangezogen werden. Lars Olsson (1980) stellt dar, wie die Kinderarbeit in der Industrie des 19. Jahrhunderts vom Umfang der Arbeitsteilung abhängig war. Die Kinder führten Hilfstätigkeiten im Rahmen eines arbeitsteiligen Produktionsprozesses durch. Die rückläufige Kinderarbeit war auch eher ein Resultat von Veränderungen im Produktionsprozeß als von humanitären Strömungen und Gesetzgebung. Die zunehmende Mechanisierung beseitigte viele der Arbeitsvorgänge, die früher Kinder ausführten. Auch Lars Ekdahl hat in seinen Studien zum schwedischen Druckgewerbe auf die Bedeutung der Organisation des Arbeitsprozesses schon weit vor der Industrialisierung hingewiesen. Die Besitzer von Druckereien versuchten schon während des 18. Jahrhunderts, ihre Kontrolle über die Arbeit systematisch zu stärken. Diese Entwicklung stieß bei den auf ihren Beruf stolzen Kunstdruckern auf Widerstand (1986a, 1986b und 1989).

Die Forschung zur Geschichte der Arbeiter beschäftigte sich also auch mit der Zeit vor der Industrialisierung. Statt einer sogenannten "Industrialisierungsperspektive" gewann eine "Kapitalismusperspektive" an Bedeutung, in der veränderte soziale Relationen ebenso wie die Mechanisierung und Expansion in den Mittelpunkt rückten. Die kapitalistische Umwälzung in Schweden hat sich als ein langandauernder und komplizierter Prozeß herausgestellt, der die Arbeitsbedingungen vor der Industrialisierung nicht unberührt gelassen hat.

Auch wenn viele Studien die Zeit vor dem industriellen Durchbruch betreffen, herrschen in der Forschung selbstverständlich Untersuchungen über spätere Zeiten vor. Dabei kann eine Reihe durchgehender Themen unterschieden werden, und die weitere Darstellung soll entsprechend gegliedert werden. Natürlich bringt dies eine Vereinfachung mit sich, die einzelnen Studien überschneiden sich teilweise, aber die Übersichtlichkeit erhöht sich auf diese Weise.

Der Arbeitsprozeß und die Bravermandebatte

Es liegt nun mehr als 15 Jahre zurück, daß Harry Braverman seine richtungsweisende Untersuchung "Labor and Monopoly Capital" publizierte. Die Hauptthese der Arbeit wird im Untertitel kurz zusammengefaßt: "The degradation of work in the twentieth century". Die immer größere Kontrolle des Kapitals über den Arbeitsprozeß führte zu einer intellektuellen Verarmung der

Aufgaben der Arbeiter und zu ihrer Reduzierung auf einfache Bedienungstätigkeiten.

Das Interesse an der Ausgestaltung des Arbeitsprozesses und die These Bravermans sind in der Forschung zur Geschichte der schwedischen Arbeiter zu einem zentralen Thema geworden. Die Frage nach dem Einfluß F.W. Taylors und des "Scientific Management" auf die schwedische Industrie wurde von Hans de Geer (1978) aufgenommen. Er behauptet, der Taylorismus habe in Schweden nie einen Durchbruch erlebt; schwedische Unternehmer wählten "sanftere" Modelle der Unternehmensführung. Die Studie de Geers ist indessen ideengeschichtlich und sagt nur wenig über die wirkliche Situation der Arbeiter aus.⁶

Bravermans Betrachtungsweise des kapitalistischen Arbeitsprozesses war in der o.g. Studie von Olsson über die Kinderarbeit (1980) von Bedeutung. Schon im 19. Jahrhundert strebten die Industriekapitalisten danach, ihre Abhängigkeit von gelernten Arbeitern zu verringern und ihre Kontrolle über die Arbeit zu erweitern. Bengt Berglund (1982) legte eine gediegene Untersuchung des Arbeitsprozesses in drei schwedischen Unternehmen einer Analyse über die Bildung der Arbeiterklasse zugrunde.

Auch er hebt den Aspekt der Kontrolle als wesentlich für die Mechanisierung hervor. Die Mechanisierung bedeutete auch eine Homogenisierung der Belegschaft, ein wesentlicher, objektiver Faktor für die Bildung der Arbeiterklasse. Gleichzeitig bewirkte die unvollständige Mechanisierung der frühen Industrialisierungsperiode das Herauskristallisieren einer "Arbeiteraristokratie", deren Stellung indessen auf lange Sicht von der weiteren Entwicklung unterminiert wurde.

Lars Ekdahl (1983) knüpfte in seiner Studie über das Stockholmer Druckgewerbe während des industriellen Durchbruchs direkter an Braverman an. Wie schon aus dem Titel der Arbeit hervorgeht, "Arbeit gegen Kapital", betont Ekdahl den Kampf um die Gestaltung des Arbeitsprozesses. Es reicht nicht, die Strategie der Unternehmen zu betrachten, sondern auch der Widerstand der Arbeiter gegen Veränderungen und die Versuche, eine neue Arbeitsorganisation zu beeinflussen, müssen untersucht werden. Die Druckereibesitzer Stockholms versuchten um 1900, rationale Methoden der Unternehmensführung einzuführen, sahen sich aber einer starken Gewerkschaft gegenüber, die lange Zeit die Kontrolle der Arbeiter über die Arbeit verteidigen konnte. Erst nach der katastrophalen Niederlage der schwedischen Gewerkschaftsbewegung im großen Streik 1909 wurde der Weg zu kapitalistischen Rationalisierungen in der Druckindustrie frei. Aber die Typographen erreichten ihre gewerkschaftliche Stärke schnell wieder und konnten den Arbeitskampf wieder aufnehmen. Ekdahl hat in seinen weiteren Untersuchungen dargestellt, wie die schwedischen Typographen im Vergleich zu den britischen und amerikanischen auf lange Sicht in diesem Kampf erfolgreich waren und einen deutlichen Einfluß auf die Einführung neuer Techniken hatten. Wegen der

Stärke ihrer Gewerkschaft waren sie Rationalisierungen und neuen Verfahren gegenüber positiv eingestellt. Ek Dahl zeigte auch auf, daß die Einführung neuer Techniken das Verhältnis zwischen verschiedenen Druckereiarbeitern problematisierte, insbesondere in Bezug auf das Bedienungsrecht für die neue Technik. Wiederholte Kompetenzkonflikte zwischen den Typographen, den Lithographen und den Buchbindern führten allmählich zur Schaffung einer gemeinsamen Gewerkschaft des graphischen Gewerbes. Auf diese Weise konnten die Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen von Arbeitern verringert und eine gemeinsame Front gegen das Kapital aufrechterhalten werden.

Lars Olsson (1986) hat sich in einem zweiten Buch von der Kinderarbeit ab- und der Situation älterer Arbeiter in der Industrie zugewandt. Auch er wendet das Beispiel der Druckindustrie an. Die Rationalisierungen stellten für die älteren Arbeiter, die nicht immer mit dem Arbeitstempo der jüngeren mithalten konnten, eine Bedrohung dar. Besonders für die gelernten Arbeiter, die abnehmende körperliche Kräfte durch Erfahrung und Kenntnisse ausgleichen konnten, stellten der Taylorismus und andere Formen der Degradierung der Arbeit eine große Gefahr dar. Die starke Gewerkschaft der Typographen und deren Einfluß auf den Arbeitsprozeß bewirkte indessen, daß sie – mit einigen Ausnahmen, z.B. nach der Niederlage im großen Arbeitskampf von 1909 und während der Arbeitslosigkeit in der Krise der 30er Jahre – der Taylorisierung des Arbeitsprozesses entgegenwirken und die älteren ihre Arbeitsplätze behalten konnten. Erst unter dem Einfluß des kalten Krieges brach die Solidarität der Typographen auseinander, und Akkordarbeit wurde akzeptiert, wie Olsson hervorhebt, der damit auch versucht, das politische Geschehen mit der Geschichte der Arbeiter zu verknüpfen.

Andere Studien haben auch die Grenzen der wissenschaftlichen Arbeitsplanung herausgestellt. In einer Studie über die großen Schiffswerften in Göteborg und Malmö zeigt Thommy Svensson (1983), daß es der Unternehmensführung nicht an Ambitionen zur Stärkung ihrer Kontrolle mangelte. Das Fehlen langer Produktionsserien und die ungeheure Menge verschiedener Arbeitsaufgaben setzten indessen der Kontrolle bestimmte Grenzen. Akkord war daher die bevorzugte Methode zur Sicherung der Arbeitsintensität, aber die Unternehmensleitung hatte große Schwierigkeiten, das richtige Akkordniveau zu finden. Die Versuche, von den 50er Jahren an bessere Kontrollmethoden zu schaffen, mißglückten und schafften eine nahezu chaotische Situation auf den Werften, was ein wesentlicher Grund für den Übergang zu festen Monatslöhnen um 1970 herum war.

Ein großes Forschungsprojekt im Bereich Wirtschaftsgeschichte in Uppsala hatte auch den Arbeitsprozeß einiger schwedischer Unternehmen zum Thema. Fünf große Untersuchungen über einzelne Unternehmen sind bisher publiziert worden.⁷ Alle Veröffentlichungen rekonstruieren den Arbeitsprozeß mit großer Genauigkeit und versuchen festzustellen, ob die Qualifikationsanforderungen gestiegen oder gesunken sind. Magnusson (1987) untersucht eine Mechaniker-Werkstatt in Eskilstuna zwischen 1900 und 1920. Die Unternehmensleitung

versuchte zweifellos, ihre Kontrolle über den Arbeitsprozeß zu erhöhen, jedoch mußten die laufenden Pläne aufgegeben werden. Interessanterweise wurde dies teilweise durch den Widerstand der Vorarbeiter verursacht, deren Aufgaben in der Werkstatt von dem Versuch, immer mehr Beschlüsse und Verantwortung ins Büro zu verlagern, bedroht wurden. Magnusson hebt hervor, daß die Arbeitsorganisation nicht grundlegend verändert wurde. Isacson (1987) behandelt in seiner Studie auch eine Mechaniker-Werkstatt, diesmal in Hedemora. Obwohl er seinen Untersuchungszeitraum bis 1950 ausweitet, findet auch Isacson keinen Beweis für durchgehend geringere Qualifizierung.

Sowohl Magnusson als auch Isacson betonen, daß die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Arbeitsplanung in der schwedischen metallverarbeitenden Industrie dadurch eingeengt wurden, daß die Unternehmen relativ klein blieben und eine sehr diversifizierte Produktion hatten. Die kurzen Serien machten es schwierig, die Produktion im Detail vom Büro aus zu planen. Statt dessen waren die Geschicklichkeit der Arbeiter und ihre Fähigkeiten für die Produktion entscheidend. Isacson behauptet, daß sich die Kombination aus selbständigen, gelernten Arbeitern und Akkordarbeit in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als sehr effektiv herausstellte und zu deutlichen Erhöhungen der Produktivität führte. Aber er zeigt auch, wie die Taylorisierung in einigen Abteilungen der Werkstatt faktisch durchgesetzt wurde.

Die Sägewerke entlang der nordschwedischen Küste stellten einen der bedeutendsten Industriezweige zur Zeit der schwedischen Industrialisierung dar. Früher schon waren sie Gegenstand einer wichtigen Untersuchung. Bo Gustafsson (1965) widmete der Sägewerksindustrie eine der Pionierarbeiten der Forschung zur Geschichte der schwedischen Arbeiter. Die Studie behandelte die Frage der Entwicklung des Lebensstandard – ein Problem, das durch gründliche Betrachtung einer Reihe unterschiedlicher Komponenten des Lebensstandards untersucht wurde – wie der Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit, Löhne und Wohnverhältnisse. Seine Schlußfolgerung ist, daß der Lebensstandard in den 25 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gestiegen war. Lars Cornell (1982) wandte eine ähnliche Methode an, um die Lage der Sägewerksarbeiter vor 1890 zu untersuchen, vertiefte die Analyse aber durch die Unterscheidung verschiedener Gruppen der Belegschaft.

Alf Johansson (1988) hat ein Sägewerk der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts untersucht. Er konzentriert sich indessen darauf, den Arbeitsprozeß mit der Bravermandebatte als konkretem Ausgangspunkt zu analysieren. Er stellt fest, daß kaum ein Rückgang der Qualifizierung stattfand. Die Arbeitsteilung nahm etwas zu, hielt sich aber in Grenzen. Johansson meint, daß eine wesentliche Erklärung der Arbeitsorganisation – die in früheren Untersuchungen immer unterschätzt worden sei – im Verhältnis des Unternehmens zum Markt gesucht werden müsse. Die Sägewerksarbeit war unsicher und unregelmäßig. Die Produktion wurde durch die Abholzungs- und Verschiffungssaison beeinflusst, aber es war auch sehr schwer, auf einem Markt mit

großer Konkurrenz die Nachfrage vorauszusagen. Es war daher für das Unternehmen wichtig, sich an schnelle Schwankungen anpassen zu können. Die Aufgaben der Arbeiter veränderten sich oft. Akkordlohn kombiniert mit selbständigen Arbeitern war deshalb die effektivste Organisationsform.

Viele der späteren schwedischen Studien sind in Bezug auf die Anwendbarkeit der Braverman-These relativ zurückhaltend. Eine kritische Auffassung, die jetzt allgemein anerkannt zu sein scheint, ist die, daß Braverman die Bedeutung des Widerstands der Arbeiter unterschätzt hat und daß sie an der konkreten Ausgestaltung des Arbeitsprozesses mitbeteiligt waren. Viele Studien zeigen zwar die Bestrebungen der Unternehmensleitungen, die Arbeit zu kontrollieren, aber in vielen Fällen meint man auch feststellen zu können, daß die Arbeit nicht an Qualifikationsniveau verloren hat, sondern daß auch weiterhin erhebliche Anforderungen an das Urteilsvermögen und die Geschicklichkeit der Arbeiter gestellt wurden. Scientific management ist für lange Serien einer einheitlichen Produktion am besten geeignet, und lange Zeit hatten viele schwedische Unternehmen eine stark variierende Produktpalette.

Es gibt indessen Gründe, einige dieser Ergebnisse mit etwas Skepsis zu betrachten. Bravermans Theorie läßt eine langfristige Tendenz in der kapitalistischen Produktion erkennen, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzt. Sie besagt nicht, daß eine abnehmende Qualifizierung zu jedem Zeitpunkt die Entwicklung gekennzeichnet hätte. Die These sollte über längere Zeitabschnitte hinweg geprüft werden, möglichst bis in unsere Zeit hinein, was sehr selten der Fall ist. Magnussons und Isacsons Studien sagen uns beispielsweise nichts darüber, welche Folgen die Einführung automatischer Produktionsmaschinen nach 1950 hatte. Viele der Studien haben sich auch auf die metallverarbeitende Industrie konzentriert, in der qualifizierte Arbeit lange Zeit von Bedeutung war. Studien über Bäckereien, Glasbläsereien und über die Porzellanherstellung scheinen eine abnehmende Qualifizierung klarer belegen zu können.⁸ Untersuchungen über den Arbeitsprozeß setzen detaillierte Analysen voraus, die nur in den Unternehmen selbst durchgeführt werden können, jedoch können wir sicherlich schon jetzt von einer fundierteren Diskussionsgrundlage bei dem Thema Entwicklung der Arbeit in Schweden in den vergangenen hundert Jahren ausgehen. Die schwedische Forschung hat auf alle Fälle die vereinfachten Vorstellungen der Gestaltung des kapitalistischen Arbeitsprozesses nuanciert und auch gezeigt, zu welcher fruchtbarer Forschung die provokative These Bravermans Anlaß geben kann.

Eine frühe Untersuchung, die den Arbeitsprozeß nicht direkt zum Thema hatte, die aber in diesem Zusammenhang relevant ist, ist die Studie von Johansson über das Problem der Arbeitszeit in der metallverarbeitenden Industrie zu Beginn unseres Jahrhunderts (1977). Die Forderung der Unternehmer nach mehr Kontrolle galt nicht nur dem Arbeitsprozeß, sondern auch der Arbeitszeit. Insbesondere mit Einführung eines kürzeren Arbeitstages stellten die Unternehmen Forderungen nach effektiver Nutzung der Arbeitszeit und zeigten großen Erfindungsreichtum bei ihren Versuchen, Pausen, die sich die

Arbeiter selbst nahmen, und andere Beschränkungen der Zeitausnutzung abzuschaffen. Ein langer, aber "poröser" Arbeitstag wurde durch einen kürzeren, aber effektiveren ersetzt.

Machtverhältnisse und die gewerkschaftliche Entwicklung

Untersuchungen über den Arbeitsprozeß sind immer ein wichtiges Thema in der schwedischen Forschung gewesen. Sie hat immer mehr die Machtverhältnisse in der Produktion betont, eben den Kampf, der an den Arbeitsplätzen um die Macht über den Arbeitsprozeß geführt wird. Macht war im übrigen auch ein bedeutender Aspekt in dem Forschungsbereich, der sich mit der gewerkschaftlichen Entwicklung beschäftigte. In einigen Untersuchungen waren die Streiks der Arbeiter ein dominierendes Thema. Jane Cederqvist (1980) untersuchte Streiks in Stockholm zwischen 1850 und 1909. In ihrer Analyse ging sie davon aus, daß die Macht der Arbeiter von deren Stellung in der Produktion abhängig war. Sie nahm hierzu keine genauere Analyse vor, bediente sich aber einer groben Einteilung der Arbeiter in drei Gruppen: Handwerker, ungelernete Arbeiter und Fabrikarbeiter. Die Gruppe der Handwerker erweist sich als die aktivste mit den meisten, frühesten, am besten organisierten und erfolgreichsten Streiks. Die ungelernen Arbeiter zeigten eine geringere Streikaktivität, waren jedoch auch vergleichsweise gut organisiert und erfolgreich, während die Fabrikarbeiter am wenigsten aktiv waren und die wenigsten Erfolge verbuchten. Auch nachdem die Gewerkschaften zu Beginn dieses Jahrhunderts die letztgenannten Arbeiter besser organisiert hatten, waren deren Streiks weniger erfolgreich als die der anderen Gruppen. Cederqvist erklärt die Dominanz der Handwerker damit, daß ihre starke Stellung in der Produktion ihnen auch Macht gab. Gleichzeitig hatten es die vielen kleinen Handwerksmeister schwer, ihre Aktivitäten zu koordinieren. In den Fabriken standen schwache Arbeitergruppen mit geringeren Qualifikationsanforderungen einer kleineren Zahl viel stärkerer Unternehmer gegenüber.

Das Bild von der Streikaktivität, das Cederqvist gab, stimmt völlig mit anderen Untersuchungen überein. Rune Jungen (1978) zeichnete etwa dasselbe Bild für Borås, eines der Textilzentren Schwedens. Ingemar Johansson (1982) und Hans-Olof Ericson (1987) bestätigten dieses Bild auch für Norrköping bzw. Jönköping.

Ingemar Johansson entwickelte den theoretischen Rahmen für die Streikforschung. Er knüpfte an das Machtrelations-Modell des schwedischen Soziologen Walter Korpi an. Gewerkschaftliche Entwicklung muß aus einer Machtperspektive gesehen werden, d.h. die Machtressourcen beider Seiten müssen beachtet werden. Die Mobilisierung möglicher Machtressourcen beider Parteien zur Stärkung der Stellung der eigenen Seite rückt bei dieser Perspektive in den Mittelpunkt. Das Bild, das Johansson von der gewerkschaftlichen Entwicklung zeichnete, ähnelte in vieler Hinsicht dem Cederqvists. Er hob insbesondere besonders die starke Position hervor, die die Hafenarbeiter der Stadt

hatten erreichen können. Ihre Gewerkschaft kontrollierte zu Beginn dieses Jahrhunderts einen Großteil der Verladung im Norrköpinger Hafen. Die starke Position dieser ungelerten Arbeiter erklärte Johansson damit, daß die geringe Arbeitsteilung in der Hafendarbeit das Entstehen von Solidarität und eines starken Arbeiterkollektivs erleichterte.

Das Machtrelations-Modell lag auch Klas Åmarks Arbeit über die gewerkschaftliche Organisation zugrunde. In einer Studie über die Mitgliederentwicklung der schwedischen Gewerkschaften zwischen 1890 und 1940 spielt der Begriff der "Austauschbarkeit" eine zentrale Rolle (Åmark 1986). Åmark betont damit – ebenso wie viele frühere Forscher – die Bedeutung der Arbeitsteilung für die Stellung der Arbeiter im Arbeitsprozeß und damit auch im Gewerkschaftskampf. Unter Austauschbarkeit werden die Möglichkeiten des Kapitals verstanden, einen Arbeiter gegen einen anderen auszutauschen, was bei gelernten Arbeitern deutlich schwieriger war. Geringe Austauschbarkeit führt also zu großer gewerkschaftlicher Stärke. Diese Variable ist sehr geeignet, die Unterschiede und Variationen gewerkschaftlicher Organisation zu erklären. Eine Ausnahme bilden Grubenarbeiter, die sich – ähnlich wie im Beispiel Norrköpings – bisweilen recht früh und effektiv organisieren konnten. Dies will Åmark mit einer sozialen Variable erklären, die Herausbildung selbständiger Kollektive von Arbeitern dahingegen mit relativer Homogenität.

Als Grundprinzip der Organisation sowohl der Arbeiter als auch des Kapitals sieht Åmark die Konkurrenzbegrenzung. Es galt, die Bedingungen für den Verkauf von Arbeitskraft zu regeln. Die Organisation des Arbeitsmarktes muß im Zusammenhang mit dem Entstehen des organisierten Kapitalismus in Schweden gesehen werden.

Åmark hat in einem detaillierten Bericht über Verträge und Konflikte in der Baubranche zwischen 1914 und 1920 (1989) das Machtrelations-Modell weiterentwickelt. Hier betont er mehr die strategischen Mittel, die die Akteure wählen. Eine gewisse Machtstruktur reicht an sich nicht als Erklärung dessen, was geschieht; die Parteien können auch verschiedene Ziele und Strategien wählen. Auch können die Interessen aus einer gegebenen Situation nicht logisch deduziert werden. Der Einsatz der schwedischen Gewerkschaftsbewegung für national bindende Tarifverträge war beispielsweise keine selbstverständliche Entwicklung.

Der dominierende theoretische Einfluß in der Forschung über die Arbeiterschaft kam von Marx. Man kann sagen, daß die gesamte Problematik aus marxistischer Sicht formuliert worden ist, auch wenn einige Forscher sich nicht explizit der marxistischen Tradition angeschlossen haben. Es ist deshalb besonders interessant, daß Åmark in seinem letzten Buch direkt an Webers Analyse des Kapitalismus anknüpft. Hier wird die *Kalkulierbarkeit* als grundlegend für kapitalistisches rationelles Denken genannt. Dieser Begriff trägt zum Verständnis bei, weshalb auch die Kapitalisten an bindenden Verträgen inter-

essiert waren: Sie vermehrten die Möglichkeiten der Unternehmer zu langfristigen Kalkulationen.

Bill Sund (1987) hat in einer Studie über die Bäckereiarbeiter eine Untersuchung des Arbeitsprozesses mit der der Machtrelationen verbunden. Die gewerkschaftliche Stellung der Bäckereiarbeiter wurde langfristig durch die Industrialisierung dieses Handwerks, die die Machtressourcen der Arbeiter deutlich verringerte, unterminiert. Die Machtressourcen sind jedoch auch von der Entwicklung in der übrigen Gesellschaft abhängig, und hier hebt Sund hervor, daß die Machtposition der Sozialdemokratie ein wesentlich günstigeres Klima für die Gewerkschaften schuf und damit der Schwächung der Position der Bäckereiarbeiter in der Produktion entgegenwirkte.

Die Frage nach dem Radikalismus in der Arbeiterbewegung ist immer ein wichtiges Thema der Forschung über die Geschichte der Arbeiter gewesen. Es war von Bedeutung, um das Entstehen eines Klassenbewußtseins wie auch die Ursachen einer "verspäteten" gewerkschaftlichen und politischen Entwicklung zu erklären. Allerdings ist diese Thematik etwas problematisch. Der Gedanke einer "Verspätung" scheint auf der Vorstellung einer "normalen" Entwicklung aufzubauen. Außerdem stellt sich die Frage, ob die schwedische Entwicklung nicht eigentlich von einer ungewöhnlichen Gleichzeitigkeit gekennzeichnet ist, da nur wenige Jahrzehnte von den ersten gewerkschaftlichen Anfängen bis zur wohlorganisierten Gewerkschaftsbewegung vergingen.

Jungen (1978) hat in seiner Studie über die frühe Arbeiterbewegung in Borås versucht, die späte Entwicklung einer Arbeiterbewegung in der Stadt zu erklären. Früher hat man oft angenommen, die Ursache habe bei den Traditionen des Hausierens und der Heimarbeit gelegen, die in der Gegend verbreitet waren und eine individualistische Mentalität hervorgerufen hätten, die den Durchbruch des Sozialismus erschwerte. Jungen meint, die Ursachen seien eher in der industriellen Struktur der Stadt zu suchen. Die Textilindustrie mit ihren unqualifizierten und oft weiblichen Arbeitskräften schaffte eine Arbeiterklasse mit schwacher Position im Arbeitsprozeß, die schwer zu organisieren war. Berücksichtigt man diese Strukturverhältnisse, dann war die Arbeiterbewegung in Borås eigentlich nicht "spät". Dieses Argument ist von Ericson auf Jönköping übertragen worden, wo man oft auf die starke freikirchliche Bewegung als Hindernis für die Arbeiterbewegung hingewiesen hat. Die Erklärung muß wohl eher in der industriellen Struktur gesucht werden; hier war die Streichholzherstellung der größte Industriezweig und beschäftigte vor allem Frauen und Kinder.

Das Thema des Radikalismus in der Arbeiterbewegung steht auch im Mittelpunkt des Buches von Lennart K. Persson (1984) über die Steinhauer im Bezirk Bohus. Hier hatte der Syndikalismus eine seiner Hochburgen in Schweden. Persson meint, es sei der Charakter des Handwerks gewesen, der eine Neigung zu einem "freiheitlichen Sozialismus" geschaffen habe. Es handelte sich um unabhängige Arbeit mit unregelmäßigen Arbeitszeiten und wenig

direkter Überwachung. Wie bei vielen schwedischen Forschern steht also die Organisation der Arbeit im Vordergrund, aber Persson fragt nicht, welche Auswirkungen die Versuche der Unternehmensleitungen, die Überwachung nach der Jahrhundertwende zu verschärfen, hatten. Wir erfahren auch nicht, ob Steinhauer in anderen Teilen Schwedens ebenfalls vom Syndikalismus angezogen wurden.

Eine komparative Methode wird dagegen vorwiegend in einer Studie von Bo Stråth (1982) über die gewerkschaftliche Organisation der großen Schiffswerften in Göteborg und Malmö angewandt. In Malmö war die Gewerkschaft schon früh sehr stark und blieb auch der Sozialdemokratie treu. In Göteborg kam der gewerkschaftliche Durchbruch erst viel später, aber die Gewerkschaftsbewegung wurde im Gegenzug deutlich radikaler und war stark kommunistisch beeinflusst. Als Erklärung nannte Stråth den ausgeprägten Patriarchalismus auf den Göteborger Werften. Hier gab es ein umfassendes Sozialsystem mit Altersversorgung, Gesundheitsfürsorge, Kranken- und Bestattungsgeld etc. Die Unternehmer weigerten sich, die Gewerkschaften anzuerkennen und entwickelten ein Patron-Schützling-Verhältnis, das eine Reihe von Abhängigkeiten für die Arbeiter schuf. In Malmö wählte das Unternehmen eine ganz andere Strategie: Die Gewerkschaften wurden früh akzeptiert, und man sah kollektive Übereinkünfte als die effektivste Art und Weise an, das Verhältnis zu den Arbeitern zu regeln. Die unterschiedlichen Strategien der Unternehmen zeigen, daß die gewerkschaftliche Organisierung in Göteborg später stattfand, wobei die Attacken gegen die frühen Gewerkschaften und der Zusammenbruch des Patriarchalismus auch den späteren Radikalismus erklären.

Der Patriarchalismus war auch ein wichtiges Thema in einer Studie von Thommy Svensson (1985) über die Ortschaft Jonsered bei Göteborg, wo eine Textilfirma über den gesamten Ort dominierte. Nicht nur der Arbeitsmarkt, sondern auch der Boden und die Immobilien sowie die Lokalpolitik lagen in den Händen des Unternehmens. Das Unternehmen übernahm eine fast vollständige Verantwortung für das Leben und die Arbeit der Beschäftigten. Svensson hebt hervor, daß dieser Patriarchalismus kein Überbleibsel aus den alten schwedischen Hütten war, sondern daß er entstanden sei, um die Personalprobleme des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu lösen. Das Ziel war, eine stabile und loyale Belegschaft zu schaffen. Von der Warte der Lukrativität her betrachtet war das System ein klarer Erfolg.

Der Patriarchalismus ist auch zur Erklärung der späten gewerkschaftlichen Entwicklung an der Waffenfabrik in Huskvarna von Ericson herangezogen worden. In der Nachbarstadt Jönköping reichte die Industriestruktur als Erklärung aus, aber in Huskvarna handelte es sich im allgemeinen um gelernte Arbeiter. Hier gab es jedoch ein totales patriarchalisches System, in dem die Arbeiter durch ihre Abhängigkeit materiell eine bessere Position erlangten. Erst als sich das patriarchalische System auflöste, zog die Gewerkschaft eine größere Menge von Arbeitern an. Norrahammar, eine kleine industriell ge-

prägte Ortschaft in der Nähe von Jönköping, wies keine entsprechende patriarchalische Struktur auf, und hier erstarkte die Gewerkschaft früh.

Die Diskussion zeigt, wie bedeutungsvoll der Patriarchalismus in seinen verschiedenen Formen um die Jahrhundertwende in der schwedischen Industrie war. Viele Unternehmen bemühten sich um die Schaffung einer persönlichen Loyalität der Arbeiter, wobei der Besitzer eine ständig gegenwärtige Vaterfigur war. Der Diskussion kommt auch das Verdienst zu, die Bedeutung der unterschiedlichen Wege, die die Unternehmen gegangen sind, herauszustellen. Die Geschichte der Arbeiter muß immer im Verhältnis zu der der Kapitalisten gesehen werden. Es hat jedoch einige Vorbehalte gegen die Verwendung des Begriffes Patriarchalismus gegeben. Magnusson (1986) hat in einem Beitrag davor gewarnt, die Versuche der Unternehmensleitungen, eine gewisse Kontrolle zu erreichen, mit den Wirkungen dieser Versuche zu verwechseln. Es ist nicht sicher, daß die Arbeiter sich der patriarchalischen Kontrolle tatsächlich unterordnen ließen. Bezüglich der Werkstatt von Munktel in Eskilstuna meint Magnusson, die Versuche der Unternehmensleitung hätten nur eingeschränkten Erfolg gezeigt.

Winberg hat in einer Studie (1989) ein anderes gewerkschaftlich "spät" organisiertes Gebiet, den Kreis Mark, behandelt, dessen Heimarbeit von Ahlberger früher behandelt wurde (s.o.). Lange Zeit wurde dies von gewerkschaftlicher Seite als ein ungewöhnlich schwieriges Gebiet betrachtet, und die Sozialdemokraten hatten dort ungewöhnlich schlechte Wahlergebnisse. Dennoch kann man sich fragen, wie "spät" der Kreis Mark wirklich war; die Gewerkschaft etablierte sich auf breiter Front gegen Ende der zweiten Dekade dieses Jahrhunderts, die auch die Zeit des großen Durchbruchs der Textilgewerkschaft mit einer Vervielfachung ihrer Mitgliederzahl war. Winberg meint in jedem Fall, daß die späte Entwicklung nicht mit den patriarchalischen Institutionen erklärt werden kann. In der Gegend gab es Fabriken mit umfassendem und solche mit schwächerem Patriarchalismus, und die Fabrik mit dem am stärksten ausgeprägten Patriarchalismus bildete auch eine radikale Ausnahme im Kreis Mark. Derartige Beispiele gibt es auch außerhalb von Mark.

Winberg will die Erklärung auf einer anderen Ebene suchen. Die Entwicklung in Mark ist Teil eines regionalen Musters, das Westschweden kennzeichnet. Hier entstand im 19. Jahrhundert eine tiefe Religiosität, die eine besonders feindselige Haltung gegen Sozialismus und Gewerkschaften schuf. Diese Religiosität, so nimmt Winberg seinerseits an, hat ihre Wurzeln in einer ländlichen Sozialstruktur ohne größere Gutsbetriebe und einer daraus folgenden relativen sozialen Nähe der einzelnen Gesellschaftsschichten zueinander. In Gebieten mit größeren sozialen Unterschieden wurde der Einfluß der alten Frömmigkeit schon früher durchbrochen. Die Arbeiterbewegung hatte es in ganz Westschweden schwer, sich durchzusetzen.

Die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern

Die Tatsache, daß sich die Forschung zur Geschichte der Arbeiter lange Zeit auf die gelernten Arbeiter konzentrierte, bewirkte, daß die Frauenarbeit und das Verhältnis zwischen Männern und Frauen im Hintergrund standen. Eine Erklärung mag die 'geschlechtsblinde' theoretische Forschung von sowohl Braverman als auch Thompson und Weber sein. Dies ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß die Gegensätze zwischen Männern und Frauen sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Arbeiterbewegung sehr deutlich waren bzw. sind. Mit Christina Carlssons "Kvinnosyn och Kvinnopolitik" (1986) wird nun der erste größere Versuch unternommen, die Klassenperspektive und die Geschlechterperspektive sowohl theoretisch als auch empirisch miteinander zu verbinden. Carlsson kritisiert die sowohl in der Arbeiterbewegung als auch bei den betreffenden Historikern dominierende Einstellung, die von dem eindeutigen Bild des Mannes als Familienversorger ausging. In der Textilindustrie von Malmö im 19. Jahrhundert gibt es Beispiele dafür, daß mehr als 40% der Arbeiterinnen kleine Kinder hatten und für deren Unterhalt Verantwortung trugen. Durch die Unterbewertung der Rolle der Frauenarbeit für die soziale Reproduktion konnte man in der Arbeiterbewegung auch keine relevante Strategie im Konflikt zwischen Arbeit und Mutterschaft entwickeln. Weder die Forderung nach gleichem Lohn noch nach einem besonderen Arbeitsschutzgesetz war etwas eindeutig Positives für die Frauen, die von eigener Lohnarbeit abhängig waren. Die Trennung des Kampfes in einen politischen und einen gewerkschaftlichen Teil hatte zur Folge, daß Fragen der Lohnarbeit von anderen gesellschaftlichen Aspekten im Bereich Familie und Haushalt losgelöst waren.

Anita Göransson (1988) hat ebenfalls die Notwendigkeit hervorgehoben, sowohl die Klasse als auch das Geschlecht zu berücksichtigen. Indem sie die "Handwerksfabrik" (Manufaktur) mit der "mechanisierten Fabrik" besonders in der Textilindustrie des 19. Jahrhunderts vergleicht, zeigt sie, wie die Unterordnung der Frauen in der Produktion fortbestand, sich mit den neuen Produktionsformen aber veränderte. In den Manufakturen waren Frauen und Kinder Gehilfen der gelernten männlichen Arbeiter, während Frauen die große Masse der kollektiven Maschinenarbeiter in den mechanisierten Fabriken ausmachten, wo sie unter der Aufsicht gelernter, leitender Arbeiter standen. In den erstgenannten Betrieben wurden oft ganze Familien beschäftigt, während in den mechanisierten Fabriken Einzelpersonen eingestellt wurden. Göransson knüpft auch an die Diskussion über die Arbeiteraristokratie an und meint, sie sei für die Diskussion über die Geschlechtergegensätze relevant. Als sich die gelernten Arbeiter organisierten und ihre Privilegien den unqualifizierten Arbeitern gegenüber behaupteten, sorgte die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung dafür, daß die Frauen auch weiterhin am Arbeitsplatz untergeordnete Positionen innehatten. Es handelte sich um eine Umorientierung des Geschlechtersystems unter neueren, kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Die geringeren Löhne der Frauen wurden einerseits zu Waffen im Kampf mit

den Männern um Arbeitsgelegenheiten, machten sie aber andererseits von ihren Männern, Vätern und Brüdern abhängig.

Ulla Wikander (1988) hebt die Umorientierung der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern als ein dominierendes Merkmal in der gesellschaftlichen Entwicklung noch deutlicher hervor. Im frühen Industrialismus gab es Möglichkeiten der Grenzüberschreitungen zwischen traditionell männlichen und weiblichen Arbeiten. Konkret untersucht sie die Porzellanindustrie bei Gustavsberg von 1880 bis 1980 und findet heraus, daß es in den ersten Jahrzehnten zwei Tendenzen gab, die sich gegenseitig überschneiden. Für einige Frauen gab es die Möglichkeit, mit der vorherrschenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu brechen und sich berufliche Fähigkeiten anzueignen. Bald stabilisierten sich nicht nur die Turbulenzen nach der industriellen Revolution generell, sondern auch die Geschlechterrelationen in der Porzellanfabrik. Die Mehrheit der Arbeiterinnen mußten Hilfsarbeiten verschiedener Art ausführen.

Wikander setzt sich eingehend mit der Beziehung zwischen der Technik und den Möglichkeiten der Frauen, Männerarbeiten zu übernehmen, auseinander. Solche Möglichkeiten bestanden zum einen bei der Einführung neuer Techniken, die noch keinen geschlechtsspezifischen Charakter hatten, zum anderen, wenn eine Technik zu veraltern begann und wenn eine neue Technik früher zusammengehörende Arbeitsaufgaben aufbrach. Wikander stellt abschließend fest, daß sich die Kluft zwischen Frauen und Männern in der Porzellanfabrik während der letzten zwanzig Jahre vertieft hat. Die monotonsten und mühseligsten Arbeiten, die als Folge der sukzessiven Verarmung und Degradierung der Arbeit im 20. Jahrhundert auffallend zugenommen haben, werden jetzt von Frauen ausgeführt. Sie meint, es seien vielleicht nicht nur die sog. frauenspezifischen Hindernisse, die die Frauen zu einer besonderen Art von Arbeitskraft gemacht hätten, sondern die schlechten Arbeitsbedingungen und die niedrigen Löhne hätten dazu geführt, daß Heimarbeit oder Teilzeitarbeit von den Frauen vorgezogen wurden. Diese These aus der Studie über die Porzellanindustrie fordert zu weiterer Forschung in der Geschichte der Arbeiterinnen auf.

Die Arbeitsbedingungen

Lars Olssons Untersuchung (1986) über die Arbeit im graphischen Gewerbe zeigte, daß es um die Jahrhundertwende erstaunlich wenige Typographen gab, die älter als 50 Jahre waren. Diese Aristokraten der Arbeit starben früher als irgendeine andere Gruppe der schwedischen Arbeiter, was an den schlechten Arbeitsbedingungen lag. Der Bleistaub schadete ihren Lungen, und sie bekamen mehr Lungentuberkulose, diese Arme-Leute-Krankheit, als jede andere Gruppe von Arbeitern. Die Typographen bauten aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen selbst ein soziales Netz auf und führten einen gewerkschaftlichen Kampf um bessere Arbeitsbedingungen. Bedeutsamere Verbesserungen konnten jedoch erst erreicht werden, als auch das Kapital an besseren Arbeitsräumen interessiert war; ein Anlaß z.B. war, daß auch die Maschinen Schaden durch

den Bleistaub nahmen. In zweiter Linie zogen dann auch die Typographen Nutzen aus den Verbesserungen in den Arbeitsräumen, auch wenn neue Gefahren in Form von krebserregenden Stoffen an die Stelle des alten "Erbfeindes" traten.⁹

Die Methode, Lebensalter und Todesursachen als Analyseinstrument in Studien über Arbeitsbedingungen und Gesundheit heranzuziehen, hat Olsson zusammen mit Lars Berggren in einer kleineren Studie über die Arbeitsbedingungen der Metallarbeiter (1988) weiterentwickelt. Sie konnten zeigen, wie die Lebenserwartung der Metallarbeiter unter dem Einfluß der schnellen Intensivierung der Arbeit in den 20er und 30er Jahren sank. Sie konnten auch die Silikose als offenkundige Berufskrankheit vor allem der Gießereiarbeiter nachweisen, eine Krankheit, die erst mit Einführung neuer Produktionsmethoden in den 70er Jahren verschwand. Weiter konnten sie zeigen, daß man in der Metallarbeiter-Gewerkschaft den Arbeitsbedingungen keine größere Aufmerksamkeit schenkte, bevor nicht die negativen Folgen der Intensivierung der Arbeit Ende der 30er Jahre offenbar wurden.

Die Arbeitsbedingungen der Metallarbeiter sind auch aus einer historischen Perspektive in einer soeben erschienenen Arbeit von Maths Isacson (1990) behandelt worden. Er hat jedoch nicht in erster Linie eine systematische Analyse der Veränderung der Arbeitsbedingungen an sich durchgeführt, sondern eher die Auffassung der Tarifpartner über die Arbeitsbedingungen in der Werkstatt von Hedemora untersucht. Als Hauptergebnis kann er den Verdacht bestätigen, daß die Arbeitsbedingungen normalerweise den Produktions- und Lufrativitätserfordernissen untergeordnet sind. Er zeigt auch auf, daß die starken Rationalisierungen der 20er Jahre Spannungen am Arbeitsplatz mit sich brachten, die die Produktion bedrohten und die Arbeitsumstände sehr beschwerlich werden ließen. Auf der Seite der Arbeiter änderte man die Strategie nach einer Reihe mißglückter Streiks in den 20er Jahren und versuchte, eine mehr gleichgestellte Position gegenüber der Unternehmensführung am Verhandlungstisch zu erreichen. Durch Komitees und Ämter erzielte man – so Isacson – eine Reihe von Erfolgen gegen Ende der 30er Jahre und in den 40er Jahren. Aber er zeigt auch, daß erzielte Fortschritte immer verteidigt werden müssen. Die Rationalisierungen der 50er Jahre führten von neuem zum Anstieg der Arbeitsunfälle, was unter anderem zu den allgemeinen Protesten gegen den schwedischen Wohlfahrtskapitalismus seit Ende der 60er Jahre beitrug.

Von Zügellosigkeit und Aufsässigkeit zum Wohlverhalten. Kulturelle Perspektiven

Die schwedische Forschung zur Geschichte der Arbeiter hat ebenso wie die allgemeine schwedische historische Forschung ihre wichtigsten Impulse im allgemeinen aus dem angelsächsischen Raum bekommen, obwohl die deutsche Forschung eine gewisse und vielleicht zunehmende Rolle spielt. Vor diesem

Hintergrund ist es bemerkenswert, daß ein sowohl in den USA als auch in Großbritannien so einflußreicher Forscher wie E.P. Thompson in Schweden nur einen recht geringen Einfluß gehabt hat. Die Auffassung, daß die Menschen an der Entwicklung der Geschichte und der kulturellen Verhältnisse mitwirken, die die von Thompson inspirierte Forschung kennzeichnet, fehlte in Schweden lange Zeit völlig. Der Ausgangspunkt wurde häufig in der Produktion oder in den Machtverhältnissen gesucht und nicht so sehr im Bewußtseinsbereich und in kulturell bedingten Interpretationen.

Die Lage hat sich in den letzten Jahren geändert. Einige der obengenannten Studien weisen einen deutlichen Einfluß von Thompson auf. Magnusson hat lange als Vermittler Thompsons und geschichts- anthropologischer Literatur gewirkt, und seine Untersuchungen über das Handwerk in Eskilstuna (1988) kann als geschichts- anthropologische Studie angesehen werden. Thompson spielt auch bei Edgren (1987) eine Rolle.

Kulturelle Perspektiven der Arbeiterklasse sind dagegen sehr oft Gegenstand von Untersuchungen aus dem Bereich der Ethnologie, für die 'Kultur' immer ein fundamentaler Begriff gewesen ist. Ursprünglich widmete sich die Ethnologie vor allem der verschwindenden Bauernkultur, aber seit langem hat man sich teils auf kulturelle Muster der Gegenwart, teils auf geschichtliche Analysen verschiedener Kulturen konzentriert. In diesem Zusammenhang ist die historisch ausgerichtete Erforschung der Arbeiterkultur zu einem sehr wichtigen Gebiet geworden.

In einer Untersuchung über die Hafenarbeiter in Göteborg vom Ende des 19. Jahrhunderts an zeigt Anders Björklund (1984) eine trotz der umfassenden Veränderung der Arbeit kulturelle Kontinuität auf. Anknüpfend an Braverman wird gezeigt, wie die handwerkliche Geschicklichkeit der Arbeiter durch Mechanisierung und organisatorische Veränderungen unterminiert wurde. Gleichwohl behielten die Arbeiter eine gewisse Kontrolle bei und nutzten diese in einem alltäglichen Widerstand gegen Kontrollmaßnahmen, einem Widerstand, der auch in einer älteren Hafenarbeiterkultur anzutreffen ist. Björklund hebt die deutliche Spannung zwischen der Gewerkschaft und den Arbeitern hervor. Die Forderungen der Gewerkschaft nach Abstinenz von Alkohol, Zeiteinhaltung und Disziplin wird als Angriff auf die Arbeiterkultur angesehen.

Eine Sichtweise, die die disziplinierende Aktivität der Gewerkschaft als eine Übernahme bürgerlicher Ideale sieht, wurde von Skarin-Frykman in ihrem bereits genannten Buch über die Bäckereiarbeiter in Göteborg kritisiert. Sie meint, das Wohlverhaltensideal der Arbeiter sei, oberflächlich betrachtet, allerdings dem des Bürgertums ähnlich, ihre Zielsetzungen seien jedoch völlig verschieden und ihre Inhalte daher auch. Die Ordentlichkeit der Arbeiter baute auf Solidarität und Gleichheit und zielte auf eine gesellschaftliche Veränderung.

Mats Lindqvist (1987) hat auch darauf hingewiesen, daß das Wohlverhalten der Arbeiter nicht als Übernahme bürgerlicher Ideale gelten kann. Es handelte sich stattdessen um eine Umbildung. Das Wohlverhalten der Arbeiter muß vor dem Hintergrund ihrer Lebenssituation gesehen werden. Lindqvists Studie, die die Arbeiterklasse in einer kleineren südschwedischen Ortschaft behandelt, analysiert die unterschiedlichen Berufskulturen, die es unter den Arbeitern gab, gibt aber auch eine Darstellung des alltäglichen Klassenkampfes.

Das Thema des zunehmenden "Wohlverhaltens" der Arbeiter und die Frage, wie sie zu interpretieren sei, war ein wichtiges Thema der Beiträge der Ethnologen zur Arbeiterforschung. Eine solche Problematik steht auch im Mittelpunkt von Björn Horgbys Abhandlung über die Kriminalität in Norrköping zwischen 1850 und 1910 mit dem Titel "Den disciplinerade arbetaren" (1986). Er stellt dar, wie die Kultur der Arbeiterklasse allmählich immer disziplinierter wurde. Die Folgen waren Rückgänge im Alkoholismus, bei Gewaltverbrechen und bei Diebstählen. Die Kontrolle wurde durch öffentliche Institutionen, Gesetze, Gerichte, Polizei, Kirche und Schule wahrgenommen, war aber nicht zuletzt das Ergebnis der stärkeren Mechanisierung in der Industrie. Die Arbeiter in den Handwerksbetrieben konnten ihren "traditionellen" Lebensstil am längsten beibehalten.

Auch der Ideenhistoriker Ronny Ambjörnsson (1988) hat einen Beitrag zur Diskussion über das Wohlverhalten in der schwedischen Arbeiterkultur geleistet. Er untersucht die Ideen, die in der Bildungstätigkeit der Arbeiter einer nordschwedischen Sägewerksgemeinde in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zum Ausdruck kommen. Er legt hier eine besondere Ideenstruktur frei. Selbstkontrolle war wesentlich, deshalb war Alkoholabstinenz ein wichtiger Teil des Wohlverhaltens. Bildung war ein zentraler Begriff, Lektüre und Reflexion waren nötig, um eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Solidarität und Fortschritt waren grundlegende Werte.

Die Frage nach dem Übergang von einer "ungezügelter", "aufsässigen" vorindustriellen Arbeiterkultur zu einer Kultur des "Wohlverhaltens", die besonders die schwedische Arbeiterbewegung kennzeichnet, steht momentan im Mittelpunkt der Erforschung der Arbeiterkultur. Hier fehlt es nicht an Diskussions-themen: Was bedeutet die Zügellosigkeit, die Aufsässigkeit? Wie verhält sie sich zum Wohlverhalten? Wahrscheinlich reichen einfache Modelle der Modernisierung und Disziplinierung nicht aus, um die Komplexität dieser Entwicklung zu erfassen, aber es ist offenkundig, daß es hier ein fruchtbares Feld für weitere Forschungen gibt. Was man vielleicht hinzufügen kann, ist, daß die kulturell ausgerichtete Forschung eher auf eine Arbeiterforschung bezogen sein sollte, die sich auf den Arbeitsprozeß und die Machtverhältnisse konzentriert. An Ansätzen fehlt es nicht, aber in dieser Richtung gibt es noch viel zu tun.

Zusammenfassung

Die Geschichte der Arbeiterschaft hat sich in den letzten zehn Jahren zu einem der wichtigsten Gebiete für die schwedischen Historiker entwickelt. Es sind vor allem jüngere Forscher, die sich der Geschichte der Arbeiter widmen; viele der genannten Arbeiten sind Dissertationen. Eine große Zahl von Studenten wurde von den Streiks der ausgehenden 60er Jahre und zu Beginn der 70er Jahre beeinflusst, die den schwedischen Wohlfahrtskapitalismus in Frage stellten, und der Radikalismus der Studenten nach 1968 kanalisierte sich teilweise zu einer "alternativen" Geschichtsforschung. Vielerorts etablierte sich eine Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen und der sprichenden Amateurforschung, die von Sven Lindqvists Buch "Gräv där du står" (1978) inspiriert wurde. In sogenannten Forschungszirkeln untersuchten eine Gruppe von Arbeitern und ein Forscher gemeinsam die Geschichte der Arbeiter, und das Ergebnis wird sowohl in Buchform als auch in Ausstellungen präsentiert. An der Universität Lund ist aus einer solchen Tätigkeit ein besonderes arbeitsgeschichtliches Seminar entstanden, das regelmäßig jede zweite Woche mit einem Wissenschaftler und einem Gewerkschaftsvertreter als einleitenden Rednern zu einem gemeinsamen Thema zusammentritt. Diese Vorlesungen werden auch vom Seminar in der Serie "Arbetets historia" herausgegeben.

Die breitere Basis der Zusammenarbeit zwischen Forschern und Gewerkschaftern hat zu einer Ausweitung des Fachgebiets Geschichte der Arbeiterschaft beigetragen. Weiterhin wird jedoch vor allem die Arbeit der gelernten männlichen Arbeiter behandelt, obwohl man sich auch in zunehmendem Maße mit Frauenarbeit, Büroarbeit und dem Geschlechterverhältnis im Arbeitsleben befaßt. Arbeitsbedingungen und Gesundheit sind ein anderes Gebiet, das weltweit von den Forschern bisher vernachlässigt wurde, für das aber jetzt einige schwedische Studien vorliegen. Auch der Kultur der Arbeiter wird bei den Historikern jetzt mehr Interesse entgegengebracht, nicht zuletzt durch Anregungen von Seiten der ethnologischen Forschung. Auffallend ist jedoch, wie die politische Rolle der Arbeiterbewegung und die politischen Aspekte der Arbeit vernachlässigt worden sind, was hoffentlich im Zuge internationaler Vergleiche und anderer Formen der Internationalisierung der Arbeiterforschung nachgeholt werden kann. Die umfangreiche arbeiterhistorische Forschung konzentrierte sich außerdem auf einzelne Unternehmen oder Branchen, was einerseits eine Voraussetzung für eingehendere Studien war, was aber auch bedeutete, daß übergreifende und allgemeine Überlegungen nur ausnahmsweise angestellt wurden. Es besteht daher dringender Bedarf an einer Synthese, die zu formulieren heute möglich wäre.

Anmerkungen

1. Lindgren 1927; Nordström 1928; Lindbom 1938
2. Lindberg 1947; Söderlund 1949; Nyström 1955; Utterström 1957; A. Lindblom 1944
3. Wir verweisen auch auf einige ältere Übersichten über die schwedische arbeitsgeschichtliche Forschung: T. Olsson 1984; Åmark 1984; L. Olsson 1987
4. S. Lundkvist 1976 fasst die Ergebnisse des Projektes zusammen. Die theoretische Orientierung geht aus dieser Darstellung deutlich hervor, wobei aber nicht sicher ist, dass diese Theorie von Anfang an für das Projekt wegweisend war. Börjesson 1971 und Lindström 1979 behandeln direkt die Arbeiterbewegung.
5. U. Gustafsson 1976 und Cederqvist 1980. Matović 1984 konzentriert sich auf die familiengeschichtliche Problematik, die verbreitete illegitime Familienbildung in Stockholm. In einem Abschnitt versucht sie allerdings, Familienbildung und Wahl des Partners als Ausdruck einer Vereinheitlichung innerhalb der nicht-besitzenden Schichten, als Schritt auf dem Weg zu einer Formierung der Arbeiterklasse zu erklären.
6. Zur Kritik De Geers, der die ideengeschichtliche Bedeutung von Scientific Management viel stärker hervorhebt, siehe C. Berggren 1981.
7. Wikander 1988 und Isacson 1990 werden weiter unten behandelt.
8. Über die Bäckereien: siehe Sund 1987; Porzellanherstellung: Wikander 1988; Herstellung von Glas: L. Olsson 1980 und C. Johansson 1988. – Der wichtigste Teil der Gläserei, das Blasen, wurde zwar weiterhin handwerksmässig betrieben, aber die früher äusserst starke Kontrolle der Glasbläser über ihre eigene Arbeit wurde durch eine Kombination von technologischen Veränderungen und Arbeitsteilung gebrochen.
9. Hierzu eine deutsche Zusammenfassung von L. Olsson 1988.